

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Band: 65 (1947)
Heft: 20

Artikel: Oberitalienischer Kunstführer 1947
Autor: Sautier, Albert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-55882>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

des Verbandes vor allem die Aufklärung über die Probleme einer sachgemässen Kalkulation und einer gesunden Vergebungspraxis durch die privaten und öffentlichen Auftraggeber. Wenn in diesen Dingen nach und nach eine wesentliche Besserung eingetreten ist, so verdanken wir dies der Einsicht, dass die Sanierung der bestehenden Uebelstände nicht nur im Interesse der Unternehmer selbst liegt, sondern dass damit auch der Allgemeinheit gedient sei. Wir können aber diese Bemühungen nur dann mit Erfolg fortsetzen, wenn die Diskussion ehrlich und mit offenem Visier geführt wird und wenn der früher übliche Schleier um das Wesen der Kalkulation gelüftet wird. Unser ehrlicher Wille zu einer, allen Faktoren Rechnung tragenden Lösung des Preisproblems wird wohl am besten bekundet durch die Lockerung unserer Statuten, die den Firmen natürlich auch in der Preisgestaltung weitgehende Bewegungsfreiheit einräumt. Ausserdem hat es die Verbandsleitung zu keinen Zeiten unterlassen, mit allem Nachdruck vor Uebersetzung der Preise und der ungesunden Ausnützung günstiger Konjunktüren zu warnen.

Dafür, dass die Preise des Stahlbaues nicht in den Himmel wachsen, sorgen nun aber eine Reihe weiterer wichtiger Faktoren. Der ausgesprochene Individualismus der Stahlbauer und die Kleinheit unseres Absatzgebietes erschweren in normalen Zeiten die Preisverständigung innerhalb des Verbandes ganz ausserordentlich. Dazu gesellt sich der korrigierende Einfluss der Ausserverbandskonkurrenz, die sich bekanntlich bei den auftraggebenden Instanzen einer ganz besonderen Beliebtheit erfreut. Und schliesslich ist der Stahlbau nicht allein auf der Welt; er begegnet vielmehr leistungsfähigen und kampflustigen Konkurrenten, dem Eisenbeton und dem Holz, die ihm das Leben oft recht sauer machen.

Mit diesen Bauweisen haben wir uns im Konkurrenzkampf auseinanderzusetzen sowohl in der Preisfrage als auch auf technischem Gebiete. Diese Auseinandersetzung zerfällt in Zusammenarbeit und Kampf. Die Erfahrungen der Kriegsjahre zeigen mit aller Deutlichkeit, dass das Schwergewicht auf die Zusammenarbeit zu verlegen ist, denn in vielen Fällen wird die beste technische Lösung erst durch eine vernunftgemässe Kombination der verschiedenen Baustoffe erreicht. In anderen Fällen gibt es aber nur ein Entweder — Oder: entweder Stahl oder Eisenbeton oder Holz.

Da gilt es nun, dem Ingenieur das notwendige Rüstzeug in die Hand zu geben, das ihm erlaubt, den Stahl als ideales Baumaterial rationell auszunützen. Die Entwicklung der statischen Theorie, die Ergebnisse der Forschung auf dem Gebiete der Materialprüfung und neue Fabrikationsmethoden ermöglichen immer kühnere und gewagtere Konstruktionen. Grundlage und Auswirkungen dieser neuen Berechnungs- und Konstruktionsmöglichkeiten müssen in enger Zusammenarbeit zwischen der Industrie und den Instituten der EMPA und der technischen Hochschulen überprüft werden. Dieser Teil unseres Arbeitsprogrammes ist der Technischen Kommission überbunden, die vor 30 Jahren unter der initiativen Leitung unseres damaligen Stahlbaukollegen M. Roß ihre Tätigkeit aufgenommen hat. Mit Befriedigung können wir auf die Arbeit der T. K. zurückblicken, gleichzeitig aber auch mit dem festen Willen zu technischen Fortschritt, der wichtigsten Voraussetzung für die Weiterentwicklung unserer Industrie. Als Repräsentant des V. S. B. auf dem Gebiete der technischen Forschung und des systematischen Versuchswesens steht die Technische Kommission in engem Kontakt mit der Internationalen Vereinigung für Brückenbau und Hochbau, die seinerzeit in Zürich gegründet wurde, und um deren Weiterentwicklung und Wiederauferstehung nach dem zweiten Weltkrieg sich unser sehr verehrter Herr Schulratspräsident Dr. A. Rohn und dessen Mitarbeiter hervorragende Verdienste erworben haben.

Die Zusammenfassung der vielgestaltigen Aufgaben unseres Verbandes beweist wohl mit aller Deutlichkeit, dass das gesteckte Ziel nur in getreuer, zuverlässiger Zusammenarbeit erreicht werden kann, die aber getragen sein muss von dem Geist, der die ältern Jahrgänge der Stahlbauer beseelt hat, jenem Geist der menschlichen Fühlungnahme und der Kameradschaft, jenem Geist, auf dem auch die neuen Verbandsstatuten aufgebaut sind. Wohl wissen wir nur allzugut, dass es zu allen Zeiten Meinungsverschiedenheiten, ja sogar auch ernsthafte Streitigkeiten gegeben hat; doch hat man sich immer wieder gefunden, nicht in einem faulen Frieden, sondern auf der Basis der gegenseitigen Achtung, die auch im scharfen Konkurrenten den Menschen zu erkennen vermag.

Auf dieser Grundlage muss ja unser ganzes Geschäftsleben aufgebaut sein, wenn es nicht jedem anständig veranlagten Menschen zum Ueberdruß werden soll. Wenn im Geschäftsleben das persönliche Moment immer mehr in den Hintergrund gedrängt wird, wenn alles in die Geschäftsorganisation eingespannt wird, die nur die kalt berechnende Beziehung gelten lässt und auch den Menschen nur als Faktor in diesen Kalkulationen betrachtet, dann wird das Geschäft und der sogenannte technische Fortschritt ein Werk des Teufels. An uns Geschäftsleuten liegt es, ob wir uns diesem Dämon unterordnen wollen, oder ob wir in unserm Betrieb den gesunden Grundsatz gelten lassen: Leben und leben lassen.

Das Gefühl der Solidarität, das gute Einvernehmen und die billige Rücksichtnahme hat Paul Scherrer, der erste Geschäftsführer des V. S. B., ein kluger Mann und guter Menschenkenner als Voraussetzungen für eine erspriessliche Zusammenarbeit bezeichnet. Auf diese Grundlage haben die alten Stahlbauer vor vierzig Jahren den Verband aufgebaut. Weitgehende persönliche und wirtschaftliche Freiheit, berufliche Tüchtigkeit und Anerkennung des Konkurrenten als Kollegen und Freund waren für sie selbstverständliche Voraussetzungen. Mit diesen Grundsätzen ist der V. S. B. gesund und stark geworden. Möge sich die junge Generation diese Gedanken zu eigen machen. Dadurch wird sie erst zum brauchbaren Glied unseres Volkes und zum wertvollen Mitarbeiter im Dienste unserer Volkswirtschaft und unseres ganzen Landes.

E. Geilinger

Oberitalienischer Kunstführer 1947

Von ALBERT SAUTIER, La Forcla d'Evolène

DK 7(45)

Allgemeines

Der Baedeker ist leider veraltet. Nicht von wegen dessen, das darin fehlte, sondern weil zu viel darin steht. Wie manches ist, infolge des Krieges, auch hier «auszuradien». Ueber die Kriegsschäden am italienischen Kunstbesitz sind viele unvollständige, falsche, übertriebene, sich widersprechende Angaben in die Presse gedrungen. Ausser dem summarischen Inventar des englischen Oberkommandos (Works of art in Italy, Losses and survivals, London, H. M. Stationary Office 1945) ist eine auf dem Augenschein beruhende, genaue Darstellung der Verluste ausgeblieben und die genannte englische Veröffentlichung ist völlig vergriffen.

Wir haben uns die Aufgabe gestellt, diese mühselige und peinliche Arbeit zunächst einmal in den wichtigsten Kunststätten Oberitaliens (Mailand, Bologna, Padua, Vicenza und Verona) an Ort und Stelle auszuführen und so den zwischen Hoffnung und Angst schwebenden Freunden italienischer Kunst Klarheit zu vermitteln.

Zunächst einige Bemerkungen allgemeiner Natur. Der Umfang der Verluste und Beschädigungen ist, absolut genommen, sehr gross, im Verhältnis aber zu dem ungeheuren Reichtum Italiens an Kunstwerken und angesichts der in Tätigkeit gesetzten Zerstörungsmittel eigentlich gering. Das kam nicht so von ungefähr. Eine riesige Arbeitsleistung prophylaktischer Natur hat daran, mehr als der Zufall, das Verdienst. Für diese mit Intelligenz, Umsicht, Sorgfalt und Ausdauer durchgeführte Arbeit gebührt dem Personal der «Schönen Künste», vom Generaldirektor bis zum letzten Custoden, der uneingeschränkte Dank der ganzen kunstempfindlichen Menschheit. Man stelle sich vor, dass die Zahl der zu schützenden Bauten in die Zehntausende, der Bilder und Statuen in die Hunderttausende geht; man denke beispielsweise an die Dimensionen der Tintoretto's des Dogenpalastes, der Kirche und Scuola di S. Rocco, der Madonna dell' Orto oder dass die Fresken Pisanellos in Santa Anastasia (Verona) in rd. 30 Meter Höhe von der Wand losgelöst werden mussten. Dazu kam, dass der vorbereitete Evakuierungsplan während des Krieges durchgeführt werden musste, als sämtliche Transportmittel überlastet waren. Die beweglichen Kunstschätze Venedigs übersiedelten nach Carpegna und Sasso Corvara (Marken), diejenigen Apuliens nach dem Castel del Monte, die von Florenz in Schlösser der weiteren Umgebung; das Schloss Sondrio (Veltlin) bot dem Kunstinventar des Castel Sforzesco Unterkunft. Keine dieser Sammelstätten, die dem alliierten Oberkommando bekanntgegeben wurden, ist je angegriffen worden oder hat sonst irgendwelchen Schaden gelitten.

Aber im Verlauf des Krieges musste dieser Evakuierungsplan beständig modifiziert werden. Man bedenke, dass

Montecassino eine dieser «sicheren» Sammelstätten war. Die dort angehäuften Schätze von ungeheurem (teilweise auch materiellem) Wert wie z. B. die Pala d'ors von S. Marco wanderten in den Vatikan. Als der Krieg sich den Marken näherte, mussten Carpegna und Sasso Corvara geräumt werden, und da Venedig sichtbar von den Alliierten geschont wurde, begann man mit dem Rücktransport nach der Lagunenstadt, bis die zunehmende Bombardierung von Eisenbahn und Strasse dies nicht mehr gestattete. Aber auch in Venedig fühlte man sich nicht sicher. Denn als die Deutschen merkten, dass die Stadt tabu sei, leiteten sie ihren ganzen Munitionsnachschub zur Front über die Lagune von Chioggia, was den Alliierten natürlich nicht entgegen konnte. Sie begnügten sich aber, die Munitionsschiffe mit Bordwaffen anzugreifen. So warfen sie im Bassin von S. Marco, unweit der Salute, ein solches Schiff in Brand, und dessen Explosion verursachte die einzigen leichten Schäden (Luftdruck) in Venedig. Im Palazzo Labia bröckelte z. B. ein Teil von Tiepolos Fresko (Gastmahl der Kleopatra) ab.

Trotz all dieser endlosen Verschiebungen des beweglichen Kunstgutes werden bis dato nur der Tiepolo (Dogenpalast, Sala delle quattro porte) mit der Darstellung: Neptun, der vor Venedig die Schätze des Meeres ausbreitet, sowie Pollaiuolos Taten des Herakles (Florenz, Uffizien) vermisst. Die Hoffnung, sie noch zu finden, wird nicht aufgegeben, hat man doch vor wenigen Monaten Tizians Danaë (Museum von Neapel) wieder entdeckt. Der genannte Tiepolo befand sich bei Kriegsausbruch in Neapel in der Mostra dell' Italia d'Oltremare und ist seither verschollen.

Noch einige kurze Angaben über die Zerstörungen ausserhalb des Rahmens unserer Artikelreihe: Neben Cassino erlitten die schwersten Schäden: Neapel (Sta. Chiara), Frascati (sämtliche Villen mehr oder weniger zerstört), das wunderschöne mittelalterliche Viterbo, Rimini (Tempio Malatestiano), Pisa (Camposanto, die Fresken, namentlich der trionfo della morte jämmerlich zugerichtet), Forlì, Imola und namentlich Treviso, über dessen Zentrum ganze Bombenteppiche niedergingen. Dagegen sind Orvieto, Assisi, Gubbio, Urbino, San Gimignano, Siena und Lucca unberührt, und auch die Fresken Piero della Francesca in Arezzo (S. Francesco) wie die byzantischen Malereien von Sant'Angelo in Formis (bei Capua), die verloren gemeldet wurden, sind vollkommen erhalten. In Ravenna wurde Sant'Apollinare Nuovo leicht, Sant'Apollinare in Classe schwerer beschädigt.

Zum Schluss sei Prof. Moschini, dem Superintendenten der Schönen Künste in Venedig und Prof. De Logu sowie Architekt Forlatti und Ing. Barbacci, Superintendenten der Kunktdenkmäler von Venedig und Bologna, mein Dank ausgesprochen dafür, dass sie mein Unternehmen in jeder erdenklichen Weise erleichterten.

1. Venedig

Venedig hat seine Vorkriegsphysiognomie wieder gefunden, Bauten und Denkmäler sind aus Beton und Sandsäcken herausgeschält. Der Leone di S. Marco thront wieder auf seiner Säule, während sein Genosse San Teodoro, weil in üblem Zustand, wohl durch eine Kopie ersetzt werden muss. Das Original ist gegenwärtig im Hof des Dogenpalastes zu sehen, und man kann dabei feststellen, dass er, ähnlich der Monna Verona auf der Piazza delle Erbe, aus höchst heterogenen Bestandteilen zusammengesetzt ist: der Torso ist römisch aus pentelischem Marmor, wohl einer Kaiserstatue angehörend, Kopf, Arme und Beine dürften bereits eine Kopie des 16. Jahrhunderts der ursprünglichen (1339) darstellen, sie sind wie das Krokodil aus marmorartigem Kalkstein. Der Schild, aus carraresischem Marmor, entstammt einer noch späteren Restauration.

Venedig beherbergt gegenwärtig zwei hochwichtige Ausstellungen: in den Procurazie Nuove die Mostra der Meisterwerke der Städte der venezianischen Terraferma (vor allem Vicenza, Padua, Treviso). Freilich, die beiden Tondi von der Decke der Arena-Kapelle Giotto's, die man hier in der Nähe sehen kann, sind grauhaft übermalt! Eine einzigartige Gelegenheit, Tintoretto neu zu entdecken, seine Maltechnik zu verfolgen, bietet sich in der Senola di S. Rocco, wo die Bilder ohne Nackenfrohn gesehen werden können, denn sie stehen noch am Boden und sind vorzüglich beleuchtet. Leider macht man dabei die Feststellung, dass die Leinwand, auf die Tintoretto malte, in sehr bösem Zustand ist, denn an der Decke hingen die Bilder kaum einen Meter

unter dem im Sommer glühenden Bleidach, und die Hitze hat die Leinwand und teilweise auch die Farbenkruste völlig gebacken.

In der Academia sind vorläufig etwa 200 Bilder des Bestandes ausgestellt. Darunter fehlen die Carpaccios der Ursula-Legende, die eine völlig neue, weit günstigere Aufstellung erhalten werden. In der Bibliothek der Academia, deren herrliche Hoffassade ein Werk Palladios ist, hat Prof. Dr. Logu — den Zürchern als politischer Flüchtling wohlbekannt — durch Entfernung riesiger Schränke und Eröffnung vermauerter Nischen und Absidiolen, einen Innenraum Palladios in alter Schönheit wieder erstehen lassen.

(Forts. folgt)

MITTEILUNGEN

Neue Methoden zur Bestimmung der Zementfeinheit. In Ergänzung zu der hier von F. Guye¹⁾ beschriebenen Methode sei auf das von Raymond L. Blaine in den U. S. A. entwickelte Prüfgerät «Blaine air permeability fineness tester» aufmerksam gemacht, Bild 1, das wie folgt arbeitet: 2,8 gr Zement werden in das Prüfrohr 5 eingefüllt, das unten durch eine durchlochte Scheibe 7 abgeschlossen ist, auf der ein Filterpapier aufliegt. Mit einem Stössel wird die Probe auf ein bestimmtes Volumen verdichtet, oben durch ein zweites Filterpapier abgeschlossen und dann das Prüfrohr auf das U-Rohr 1 aufgesetzt. Hier wird mit einem Gummibalg ein Vakuum erzeugt, so dass die Sperrflüssigkeit — ein leichtes Mineralöl — nach A steigt. Nun klemmt man die Verbindung mit dem Balg bei 3 zu und misst die Zeit, in der der Flüssigkeitsspiegel von B bis C sinkt. Zahl und Grösse der Poren des eingefüllten Materials sind eine Funktion der Zementkorngrösse und bestimmen die Durchflussgeschwindigkeit der Luft durch die Probe. Nach einer von P. C. Carman aufgestellten Gleichung gilt unter bestimmten Voraussetzungen für die spezifische Oberfläche O die einfache Beziehung

$$O = K \sqrt{T}$$

worin T die Zeit bedeutet, die ein bestimmtes Luftvolumen braucht, um durch den Zement zu strömen. Die Konstante K wird durch Eichen mit einem Kontrollmehl bestimmt. Nach den neuesten amerikanischen Normen für Portlandzement — Ausgabe Mai 1946 — kann die Mahlfeinheit sowohl mit dem Turbidimeter von Wagner als auch mit dem Prüfgerät von Blaine bestimmt werden, wobei aber im Zweifelsfall die Bestimmung nach Wagner massgebend ist. Der Apparat wird von der «Precision Scientific Company», Chicago, hergestellt und ist im Bulletin der A. S. T. M., August 1943 näher beschrieben.

M. R. Roß

Die Ingenieurvereine in Luxemburg. Vor genau 50 Jahren schloss sich eine Gruppe von Ingenieuren in Luxemburg zu einer Vereinigung zusammen. Sie kamen von den Hochschulen aus Belgien, der Schweiz, Frankreich und Deutschland, und entfalteten eine rege Tätigkeit, die ihnen bald allgemeine Anerkennung einbrachte. Ihre Beziehungen zur Industrie vergrösserten sich immer mehr und bald weitete sich ihre Vereinigung zur «Association des Ingénieurs et Industriels» aus. Diese Gesellschaft umfasste alle technischen Kräfte des Landes und bestand aus Diplom-Ingenieuren, Industriellen, Architekten und Technikern. Bereits vor dem Kriege und besonders

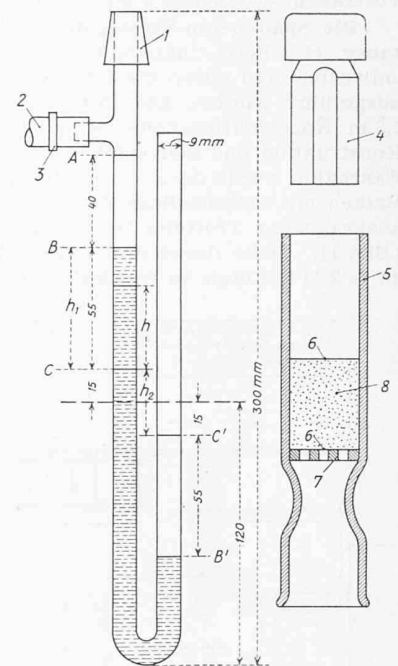


Bild 1. Vorrichtung zur Bestimmung der Zementfeinheit nach L. Blaine, U. S. A. 1 Gummizapfen, 2 Gummischlauch, 3 Klammer, 4 Stössel, 5 Prüfrohr, 6 Filterpapier, 7 gelochte Scheibe

¹⁾ SBZ, 65. Jg., S. 96*.